

PREDIGT

am Sonntag, 27. November um 18.00 Uhr
 Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Zwischenräume – nicht mehr und noch nicht“)

„Und er wartete noch weitere sieben Tage“

1.Mose 8,1-17

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus

Liebe Gemeinde,

„Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, dann ließ er die Taube hinaus, und sie kehrte nicht mehr zu ihm zurück.“

Noch weitere sieben Tage. 394 Tage waren seit der Ankündigung der Flut doch schon vergangen. Und nun noch weitere sieben Tage. *Mama, wie lange noch? Papa, wann sind wir da? Sind wir nicht endlich da?*

Diese Ungeduld, die alle autofahrenden Eltern kennen, verliert sich auch nicht, wird man älter. *Wie lange noch, wann ist es endlich so weit, wann sind wir da?* Immerhin, wir gehen in der Regel davon aus, dass die Reise ein Ende haben wird. Wir haben uns das Ziel selbst gesetzt, die Route geplant und abgesteckt, Staus mit Hilfe des Navis umfahren und irgendwann ist es geschafft.

Für Noah sah die Reise etwas anders aus. Auch er bekam die Gelegenheit zur Planung, das Ziel kannte er jedoch nicht. Er sollte Sorge tragen für sich und seine Familie und die Tiere, für alles Lebendige. Die Geschichte ist bekannt, Noah handelte nach dem Willen Gottes und nach nur einer Woche Vorbereitungszeit begann der Regen. Das Einzige, das Noah mitnehmen konnte, war der Bund, den Gott mit ihm schloss (Gen 6,18). Dieser Bund, diese Selbstbindung Gottes an Noah ist das **Versprechen des Lebens**, des Überlebens aller, die auf der Arche sind.

Gott redete, Noah redete nicht. Doch mit dem Beginn der Flut hörte auch Gott auf zu reden. Um Noah herum war seine Familie, das Gebrüll der Tiere, die Gerüche, das Wasser. Der Phantasie Hollywoods scheint bei diversen Verfilmungen der Sintfluterzählung keine Grenzen gesetzt. Doch auch ohne Hollywood scheint sich mit der Lektüre des Textes die Frage aufzutun: Ist dieser Kasten, in dem Noah sitzt, ist die Arche Gefängnis oder Schutzraum auf dem Weg in ein neues Leben, eine neue Freiheit?

Der Lesetext für unseren Gottesdienst beginnt mit: „Da dachte Gott an Noah und an alles Wild und alles Vieh.“ Man kann fast meinen, Gott hätte mal eben Pause gemacht und erinnert sich nun an den kleinen Kasten auf dem unendlichen Meer und seine Fracht. Tatsächlich ist der hier gebrauchte Vokabel ein besonderer Akzent inhärent. Es geht weniger um den Gegensatz von „vergessen“ und „denken an“. Es wird vielmehr deutlich unterstrichen, dass sich nun alles ändert. Mit der hier gebrauchten Vokabel (זָכַר) ist sogleich die aktive Zuwendung Gottes gegeben, heilvolle Zuwendung, die nun auch die Wende bringt.

Die Flut wird rückabgewickelt. Ist sie 150 Tage gestiegen, so fällt sie nun 150 Tage. Hatte der Regen 40 Tage gedauert, so öffnet Noah nach 40 Tagen das Fenster der Arche.

Den 7 Tagen der Vorbereitungszeit entsprechen die weiteren 7 Tage des Wartens bis zum Hinauslassen der Taube. **„Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, dann ließ er die Taube hinaus, und sie kehrte nicht mehr zu ihm zurück.“**

Wie lange noch, wann ist es endlich so weit, wann sind wir da? Warum um Himmels Willen wartet er noch mal sieben Tage? Leser und Hörer der Erzählung mögen die Spannung kaum aushalten, wieviel mehr erst die Menschen und Tiere auf der Arche? Zeichen von Leben und Fruchtbarkeit waren doch schon längst da, warum nicht gehen? Hat Noah Angst, will der den Schutzraum nicht verlassen? Hat er sich so sehr daran gewöhnt?

Ich will Noah und die Bewohner der Arche einmal kurz verlassen und dabei einen auffälligen Aspekt der Erzählung mitnehmen. Der Text ist voller symbolträchtiger Zahlen. Vierzig Tage Regen erinnern an 40 Jahre Wüstenwanderung. Die sieben Tage des Wartens stehen für eine der wichtigsten Zeiteinheiten, die Woche. – Noah warten einen ganzen langen Sabbat lang. Alle Zahlen zusammengenommen führen dazu, dass Noah am ersten Tage des neuen Jahres das Dach der Arche entfernen kann. Der Neuanfang, auch in Zahlen.

Zeiteinheiten, kleine und größere, Sekunden und Minuten, die nicht vergehen, Tage und Wochen, die vorbeifliegen. Diese Zeiteinheiten bringen Struktur in unseren Alltag, steuern und koordinieren Abläufe, vom gemeinsamen Beginn einer Vorlesung oder Kinovorstellung bis hin zu festgelegten Zeiten des Börsenhandels. Ohne die Beachtung von Zeiteinheiten lässt sich auch schwer ein gutes Essen kochen.

Doch die Wahrnehmung von Zeit hängt nicht vom Zeiger an der Uhr ab. Wie schon gesagt, Stunden können kriechen und Wochen können fliegen. Wir haben auch eine eigene Zeit, eine eigene Uhr. Warten verlangsamt Zeit gemeinhin. Auf einmal tickt die Uhr laut und lauter, jede Sekunde dröhnt in den Ohren. Zwischenzeiten, Wartezeiten haben etwas von Unendlichkeit. Und ich gehe davon aus, dass die meisten unter uns versuchen, diese Situationen unter Kontrolle zu halten, indem sie Zeit strukturieren. Das schaffen auch die Türchen am Adventskalender. Und selbst der HVV nutzt das Phänomen, wenn man uns Wartenden weiß machen will, dass die angeschlagenen 3 Minuten auch wirklich 3x 60 Sekunden sind und ganz bestimmt nicht mehr. Kontrollverlust ist ein Kennzeichen von Warte- und Zwischenzeiten. Man kann das Ende, den Abschluss kaum selbst herbeiführen. Kontrolle hat, wer zählt, wer strukturiert oder – ganz umgangssprachlich - schlimmstenfalls die Zeit totschießt.

„Hierauf wartete er noch weitere sieben Tage, dann ließ er die Taube hinaus, und sie kehrte nicht mehr zu ihm zurück.“

Weshalb wartet Noah? Weshalb stürmt er nicht aus der Arche? Es ist doch alles da. Die Chaosmassen des Wassers sind gebannt. Gott hat sie durch die vorgegebenen Rhythmen im Zaum gehalten und nun sind sie ganz verschwunden. Aber: noch mal sieben Tage in diesem engen Kasten.

Wie groß die Angst Noahs war, davon sagt der Text nichts. Wir wissen nicht, ob er aus Sorge vor dem Ungewissen lieber in der Arche bleiben möchte. Wir erfahren jedoch, was er tut, wie er diese Zwischenzeit nutzt. Mit der Aussendung des Raben und der ersten Aussendung der Taube verschafft er sich einen Überblick. Mit dem zweiten Aussenden der Taube **erkennt** er (Gen 8,11). Wiederum möchte ich auf das Besondere der hier verwendeten Vokabel verweisen. Was Noah erfährt, ist mehr als nur Wissen, es ist die tief ins Herz greifende,

Gefühl und Verstand berührende Erkenntnis, dass sich alles geändert hat. Das Leben ist auf die Erde zurückgekehrt.

Die Basis für sein Leben und das aller auf der Arche ist gegeben. Der Lebensbund Gottes hat sie alle getragen. Der dritte Schritt erfolgt nach den so unendlich scheinenden letzten sieben Tagen. Noah handelt. Man ist angekommen, kann aktiv werden.

Der Anfang der Zwischenzeit war bekannt, ihr Ende nicht. Noah hat nicht nur ausgehalten und die Tage gezählt, er hat auch kein schnelles Ende des bedrängenden Aufenthalts in dem schwimmenden Kasten herbeigeführt. Die Zwischenzeit wurde für Noah zur gefüllten Zeit, nichts was einfach nur vorbeigehen sollte, weil alles, was man sich für die Zeit danach erhofft, so viel besser ist.

Alles, was Noah mitnehmen konnte, worauf er sich verlassen musste, war das Bundesversprechen Gottes. Jetzt endlich war es tief in sein Herz gedrungen. Er **erkannte** und verstand, dass die Wasser zurückgegangen waren. Das Leben konnte Raum greifen, in ihm und auf der ganzen Erde. Das geschieht nicht, wenn die Zwischenräume nur als Last oder als Strafe empfunden werden.

Die Arche war ein Schutzraum. Zwischenräume, Wartezeiten können auch Schutzräume sein. Es scheint mehr und mehr zu einer Kunst zu werden, sie nicht zu füllen. Gestern noch sprach ich mit einem Programmierer, dessen Aufgabe es ist, Reaktionszeiten zu minimieren. Wartezeiten, direkte Kommunikation, sind nicht gewünscht. Das dauert zu lange. Warum auf eine Antwortmail zehn Minuten warten, wenn der Computer in zehn Sekunden antworten kann. Wir, auch dieser Programmierer, halten nicht mehr mit diesem Tempo mit. Und doch versuchen wir es: Dazu hat man doch eigentlich einen Laptop, um überall arbeiten zu können. Wir füllen Wartezeiten an Flughäfen und in diversen anderen Wartehallen unserer reisefreudigen Gesellschaft. Und wenn es nicht der Laptop ist, dann zumindest das Mobiltelefon, mit dem einige Telefonate erledigt werden.

Diejenigen, die diese Arbeitsgeräte einmal vergessen haben oder deren Geräte durch leeren Akku ausfallen, kennen sicher das Gefühl. Man wird wütend, ärgerlich, angespannt – zunächst – und dann breitet sich ein Gefühl der Freiheit aus. Plötzlich wird die Wartezeit, die Zwischenzeit zu einem Raum der Freiheit, der es ermöglicht die Gedanken fliegen zu lassen, wie Noahs Taube geflogen ist. All das scheinbar so Notwendige wird erst wieder wichtig, wenn die Zwischenzeit vorbei ist. Irgendwann wird sie es sein, das ist ein wesentliches Merkmal von Zwischenzeit. Bis dahin aber kann eben genutzt werden, das Tempo rauszunehmen, das Herz zu öffnen und die Botschaft über das Leben und die Schönheit des Lebens eindringen zu lassen.

Liebe Gemeinde, ob Zwischenräume Gefängnis oder Schutzraum, ja Freiraum sind, das liegt auch in unserer Entscheidung. Definieren wir den Zwischenraum allein darüber, was danach folgt? Leben wir auf das Danach hin? Zählen wir die Tage und machen Striche an die Wände wie in einem Gefängnis, versuchen wir die Kontrolle zu erhalten oder betrachten wir die Wartezeit als *unsere* Zeit, die Zwischenzeit als unseren Schutzraum, der uns das Herz öffnen lässt und der Erkenntnis Raum gibt, dass das Versprechen des Lebens siegt?

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn, Amen.